

näheren Umgebung gehörten." Trotz der Zerstörungen im "Dritten Reich" sei einiges davon noch aufzufinden und erinnere an ein heute fast unbekanntes Kapitel fränkischer Geschichte.

Der Tourenvorschlag beschränkt sich auf Nürnberg und sein Umland in Frankenalb und Fränkischer Schweiz. Schnaittach und Hüttenbach, Gößweinstein und Tüchersfeld sind die empfohlenen Ziele. Eine besondere Beziehung zur Ausstellung stellen drei Steinfragmente in der Halle des Neuen Israelitischen Friedhofs im Nürnberger Stadtwesten her. Sie waren nach der Vertreibung der Juden aus Nürnberg 1349 zu Stufen einer Wendeltreppe für die St.-Lorenz-Kirche umgearbeitet worden. Eines dieser Fragmente bildet nun auch das Plakatomotiv der Ausstellung "Siehe der Stein schreit aus der Mauer." Sie hat einen doppelten Anlaß: den 175. Jahrestag des Emanzipationsedikts von 1813, das den Juden eine eingeschränkte bürgerliche Gleichberechtigung gewährte, und den 50. Jahrestag der sogenannten Reichskristallnacht, die den Weg zur Vernichtung des europäischen Judentums bereitete. Zur erstmals im süddeutschen Raum unternehmen landesgeschichtlichen Übersicht sagen die Veranstalter: *"Es soll der unwiederbringliche Verlust verdeutlicht und der Opfer gedacht werden."* fr 411

Fotosafari zu den Quellen: Eine Fotosafari zu den wichtigsten und schönsten Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz, dem Herzland der deutschen Romantik, organisiert das Städtische Fremdenverkehrsamt Forchheim (Rathaus, 8550

Forchheim, Tel. 09191/84338). Zwei Termine werden angeboten: 1. bis 3. April (Karfreitag bis Ostersonntag) und 8. bis 10. April. Anmeldungen spätestens bis 18. oder 25. März. Im Pauschalpreis (115 bis 120 Mark) sind neben den Rundfahrten unter Begleitung versierter Führer zwei Übernachtungen mit Frühstück und andere Extras enthalten. Gründlich informiert wird über das Brauchtum des Brunnenschmückens in der zerklüfteten Juralandschaft der Fränkischen Schweiz, wo frisches Quellwasser einst mühsam in Butten auf die besiedelten Hochflächen geschleppt werden mußte. So ehrte man schließlich das lebensspendende Element durch einen schönen Brauch, der weder heidnische noch christliche Wurzeln zu haben scheint. Noch heute werden, wenn Schnee und Eis geschmolzen sind, Brunnen und Quellen mit Frühlingssymbolen geschmückt: mit zartem Birkengrün, Fichtenzweigen, bunten Bändern, Girlanden und kunstvoll bemalten Eiern. Auf die Teilnehmer(innen) der Fotosafari warten zauberhafte Farbmotive.

fr 411

Aus dem Programm der Evang. Akademie Tutzing – Veranstaltungen in Franken:

22.–24. April: *Zeitbombe Müll* (Abfallentsorgung in Franken), Tagungsort: Feucht.

6.–8. Mai: *Das Böse* – Tagung mit der Evang.-Luth. Volkshochschule in Bad Alexandersbad.

Nähere Informationen: Evang. Akademie Tutzing, Schloß, Postfach 227, 8132 Tutzing, Telefon 08158/2510.

Aus dem fränkischen Schrifttum

Heimatverein Erlangen e.V. (Hrsg.): **Bilder aus der Altstadt Erlangen**, Zusammenstellung und Texte: Rudolf Großner, Erlangen 1987, 324 Seiten mit 366 Abbildungen, DM 25,—.

Sie haben kein Geschichtsbuch, sondern einen Bildband mit vorwiegend nostalgischem Bildmaterial erworben. So stellt Rudolf Großner seinen nunmehr zehnten Bildband vor, in dem er sich mit der Erlanger Altstadt befaßt. In den neun vorangegangenen Bänden wurden Erlanger Stadtteile (Bruck, Buckenhof mit Sieglitzhof und Schleifmühle, Büchenbach mit Stadtrandsiedlung, Alterlangen und Neumühle) sowie eingemeindete Ortsteile (Eltersdorf, Frauenaurach mit Hüttendorf, Tennenlohe, Dechsendorf, Kosbach mit Häusling und Steudach) vorgestellt. Der erste Band, *Bruck I*, inzwischen in die 2. Auf-

lage gegangen, erschien im November 1982. Eine immense Arbeit hat Rudolf Großner seitdem geleistet: Zehn Bände in nicht einmal ganz fünf Jahren, also zwei solcher Bände pro Jahr, zu denen man dem Herausgeber und dem Verfasser nur gratulieren kann.

Und nun ein kleines Jubiläum: der zehnte Band ist fertig. Stand im vergangenen Jahr unzweifelhaft die Hugenottengründung *Christian Erlang*, die Erlanger Neustadt, im Vordergrund vieler stadtgeschichtlicher Veröffentlichungen, so hat Rudolf Großner jetzt sein Interesse der Erlanger Altstadt zugewandt: in diesem wohl gelungenen Bildband will er an die geschichtlich gewiß nicht uninteressante Altstadt erinnern und diese gleichsam *sichtbar* machen.

Gestützt auf einen geschichtlichen Abriß und

eine recht hilfreiche Liste der Erlanger Landesherren (die Altstadt gehörte in ihren Anfängen dem Bistum Würzburg zu (976–1017), dann dem Bistum Bamberg (1017–1361), dem Hause Luxemburg (1361–1404), anschließend den Hohenzollern (1402–1806), geriet dann unter französische Verwaltung (1806–1810), um dann 1810 zu Bayern zu kommen), wird dies vor allem erreicht durch die Einbeziehung von Stadtplänen (der Homann-Plan aus dem Jahre 1721 und auch ein späterer, sorgfältig gezeichneter *Grundriß der Stadt Erlangen, wie sie ausgesehen, ehe Christian Erlang erbauet worden*), Urkunden (Schenkungsurkunde vom 5. Juli 976: Otto II. schenkt Bischof Poppo von Würzburg die Martinskirche Forchheim; erstmalige urkundliche Erwähnung der Altstadt als *villa Erlangon im Randenzgau* in der Urkunde Heinrichs II., die die ottonische Schenkung bestätigt und Erlangen ausdrücklich als Bestandteil der Forchheimer Martinskirche nachweist; Kaufurkunde vom 23. Dezember 1361, als Karl IV. von Bischof Leupold III. und dem Bamberger Kapitel das Dorf Erlangen mit allen Rechten, Nutzungen und Zugehörungen erwirbt), die stimmungsvollen Ölgemälde von Richard Krauß aus Bubenreuth und eine Fülle von Bildern, die Straßenzug um Straßenzug in seiner Entwicklung nachzuzeichnen versucht. Alles steht neben Neuem, wird bewußt gegenübergestellt – man denke nur an den *Vier-Verkehrswege-Blick* im Stadtnorden. Das nostalgische (oder historische) Bildmaterial stammt meist aus Privatbesitz oder aus der Fotosammlung des Stadtarchivs Erlangen; auf die Wiedergabe von Postkarten wurde nur in Ausnahmefällen zurückgegriffen. Die Fotos, die das heutige Gesicht der Altstadt zeigen, hat Rudolf Großner selbst aufgenommen.

Die 1782 abgerissene Burg der Ritter von Erlangen, das mittelalterliche Badehaus an der Fuchsenwiese, die Urkunde über die Meilwaldteilung von 1565, die die Rechte des Bistums Bamberg und der Erlanger Bürger an diesem Wald regelte, die Entstehung der bekannten *Erlanger Bergkirchweih* aus dem Pfingstmarkt der Altstadt im Jahre 1755 und ihre Weiterentwicklung bis zum bekannten und beliebten Volksfest, die Errichtung der Industriesiedlung *Werker* im Stadtnorden ab dem Ansässigwerden der Hugenotten, das Kanal-Monument und der Ludwig-Donau-Main-Kanal selbst, der dem Fränkisch-Schnellweg weichen mußte, landschaftliche Anwesen im Bereich Essenbacher Straße, die Arbeit der Bauern, die Kasernen an der Bismarckstraße, an deren Stelle jetzt Universitätsgebäude stehen,

die liebevoll-genaue Abgrenzung gegenüber der Neustadt, Bilder von Vereinen, Verbänden, von Schulklassen und Kindergärten, Festen und Festzügen, all das verdichtet sich, schließt sich zusammen zu Eindrücken, bereitet Erkenntnisse vor, gewinnt Aussagekraft und Atmosphäre. Dieser Bildband, dem im nächsten Jahr ein der Erlanger Neustadt gewidmeter Band folgen soll, weckt Neugierde auf die Altstadt bei denen, die sie noch nicht kennen, und stillt gleichzeitig die stadtgeschichtliche Neugier derer, die noch mehr erfahren wollen. Auch mit diesem Bildband ist es dem Heimatverein Erlangen gelungen, einer seiner nicht unwesentlichsten Aufgaben nachzukommen: der *Vertiefung des Heimatgeschichtsbewußtseins*. Christa Schmitt

Johann David Steingruber 1702–1787 – Leben und Werk – Katalog zur Gedenkausstellung anlässlich des 200. Todestages des markgräflichen Hofbaumeisters in Ansbach vom 29. 10. – 6. 12. 1987.

Der von Dr. Josef Maier bearbeitete Ausstellungskatalog umfaßt 176 Seiten, 47 schwarzweiße Abbildungen, 16 Farbtafeln und ist im Hercynia-Verlag, Paul Schmidt, Ansbach unter ISBN 3-925063-14-5 zum Preis von 28,- DM erschienen.

Der u.a. durch sein Buch "Altstadtsanierung Ansbach" bekannte Verfasser gibt in seiner neuen Arbeit einen Überblick über Leben und Werk des markgräflichen Hofbaumeisters Johann David Steingruber anlässlich einer Gedenkausstellung zu dessen 200. Todestag im November 1987. Das Buch zeigt auch an Hand von zahlreichem Bildmaterial das große Können Steingrubers nicht nur als Baumeister, sondern auch als Bauzeichner. Bis ins kleinste Detail war der Hofbaumeister selbst tätig. Hervorzuheben ist auch die Aufteilung in sakrales, adeliges und bürgerliches Bauen. Das Buch beginnt mit einer Beschreibung des Lebens und der Persönlichkeit Steingrubers. Dieser wurde 1702 in Wassertrüdingen als Sohn eines Maurers und Leinwebers geboren. Vermutlich besuchte Steingruber dort die lateinische Schule und ging danach bei seinem Vater in die Lehre. Den Zunftregeln entsprechend muß Steingruber um 1720 auf die Wanderschaft gegangen sein. Wir erfahren, daß er um das Jahr 1728 als "Stuccator" beim Schloßbau in Ansbach angestellt worden ist.

Ende der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts erscheint Steingrubers erste eigene Buchveröffentlichung unter dem Titel "Architecture civile". Hier zeigt Steingruber Idealentwürfe von Gar-

ten-, Land- und Stadthäusern sowie eine fürstliche Residenz eingebettet in den Kontext des französischen Barock. Dr. Maier weist uns auf den ungeheueren Umfang des Lebenswerkes von Steingruber nach einem von ihm im Jahre 1763 erstellten Leistungskatalog für die Zeit von 1733 bis 1762 hin. Allein nur in diesem Zeitraum fertigte der unermüdlich tätige Steingruber Pläne für 196 Bauwerke, die unter seinem Wirken ausgeführt worden sind. Bedeutend für Steingruber, der auch durch seinen Kinderreichtum fast zeit lebens in finanzieller Not gelebt hat, war seine Ernennung zum technischen Leiter der markgräflichen Baudeputation im September 1750. Mit dieser Position steigt Steingrubers Jahresgehalt auf 500 Gulden an. Auf Seite 61 beginnt der Autor mit dem wohl wichtigsten Teil des Werkes von Steingruber: sakralen Gebäuden, ländlichen Kirchen und Pfarrhäusern. Der Verfasser Dr. Maier benennt zwei Steingruber'sche Kirchentypen: die Quersaalkirche und das Kirchenschiff als Langhaus. Den Turm krönt Steingruber stets mit einem achteckigen Glockenstuhl.

Aber auch zahlreiche Schloßbauten hat Steingruber durchgeführt. So errichtete er nach den Feststellungen des Verfassers ab 1735 als erstes adeliges Bauwerk einen Nebenflügel für das Schloß in Eyrichshof, Lkr. Haßberge. Das Schloß in Deberndorf ist der Nachwelt leider nur noch in Bildern erhalten. (S. 102 und 105).

Auf Seite 116 erfahren wir Einiges über Steingrubers eigenes Haus Karlstraße 4/6 in Ansbach, das auf Seite 119 abgebildet ist. Hier befinden wir uns schon inmitten des Bereichs der "Bürgerlichen Bauten". Besonders die Häuser vom Ansbacher Karlsplatz sind hier als markantes Beispiel innerhalb der "Neuen Auslage" angeführt. Den Erweiterungsbau der Schwabacher Münze führte der gerade erst zum Landbauinspektor beförderte Steingruber 1735 aus. Aber auch Steingrubers Rathäuser hat der Verfasser nicht vergessen, ebenso den Markgrafenbrunnen in Offenheim und das Brauhaus in Treuchtlingen. Genannt ist auch die als künstlerisch und technisch gut gelungene Arbeit des Hofbaumeisters der Saline von Gerabronn. Sie erlangt in der Geschichte der Bergwerkstechnik eine gewisse Berühmtheit, da kein Geringerer als Alexander von Humboldt, der Begründer der Universität Berlin, im Jahre 1792 ein Gutachten über jene Saline im Brettachtal angefertigt hat. Auf Seite 127 ist eine Zeichnung mit der unverkennbaren Handschrift Steingrubers abgebildet. Auf den folgenden Seiten finden wir Abbildungen der exakten, fein kolorierten Architekturzeichnun-

gen des ehemaligen Ansbacher Hofbaumeisters. Auch die vom Verfasser erstellte zeitliche Abfolge der Werke Steingrubers von Seite 143 bis 170 ist an dieser Stelle hervorzuheben.

Dem Verfasser ist zu bescheinigen, daß er durch seine ausführliche gewissenhafte Arbeit die Kenntnis von Leben und Werk des markgräflichen Hofbaumeisters Johann David Steingruber sehr willkommen bereichert hat. Schade ist nur, daß nicht schon ein früheres Steingruberjubiläum eine solche Arbeit erbracht hat. Vielleicht hätte dann die Stadt Ansbach noch einen Steingruberbau mehr: das leider 1969 abgebrochene Eichamt in der Nürnberger Straße.

Ergänzen möchte ich noch, daß es kein Bildnis des markgräflichen Hofbaumeisters Steingruber gibt. Dies ist bezeichnend für Steingrubers Schlichtheit und notwendige Sparsamkeit. Steingrubers Sohn, der leider keinerlei Bedeutung erringen konnte, hat lediglich eine Bauzeichnung hinterlassen, auf der am linken Rand ein Baumeister mit seinem Zirkel, leider nur von hinten, abgebildet ist. Zu vermuten wäre, daß der Sohn seinen Vater darstellen wollte. Leider gibt es hierfür jedoch keinen Nachweis, auch sonst gibt die Zeichnung nicht viel her. Hartmut Schötz

"Fränkische Suite — Elegie auf eine Landschaft".

Lithographien von Walter Förster und Texte von Wolf Peter Schnetz, zu beziehen über Walter Förster, Igelsdorf; DM 750, —.

Eine Mappe mit fünf Lithographien von Walter Förster und sieben Texten von Wolf Peter Schnetz, zusammengefaßt unter obigem Titel, in der äußerst niedrigen Auflage von 30 Exemplaren erschienen — sollte das wohl wieder eine Kunstmappe mehr sein, die nach gelegentlichem Betrachten (und natürlich auch entsprechend stolzem Vorzeigen durch den Besitzer) im übrigen schließlich ein Dornröschen-Dasein führen wird? Wohl kaum. Denn diese Mappe ergreift in doppelter Weise von dem Besitz, der sich mit ihr befaßt: der Leser der Texte und der Betrachter ihrer graphischen Entsprechungen lassen sich ein auf etwas, das sich ihrem Empfinden und Denken einbildet, im Anschauen und Erleben präsent bleibt.

Walter Förster, in München geboren, seit Jahren in Franken, genauer: in Igelsdorf bei Baiersdorf ansässig, Kunsterzieher, Maler und Grafiker, ist ein stiller und gründlicher Beobachter. Nach eigenem Bekunden niemals vordergründigem Realismus verpflichtet, doch auch nicht bereit, auf die sinnliche Sprache der Dinge zu verzichten, läßt er zu, daß sich die Dinge verselbständi-

gen, in einen eigenen Raum hinein, an dem sich Gegenwart und Vergangenheit zu einer neuen Dimension finden: die Trauer über das Vergängliche wird aufgefangen durch das Wissen um das Weiterbestehen aus der Vergänglichkeit heraus. Die vergehende, zerrinnende, zersetzende Zeit ist gleichzeitig eine freie, d.h. nicht mehr in unmittelbaren Nutzen umgesetzte Zeit, und der Zeichenstift rennt der Zeit nicht hinterher, sondern verwandelt sie in Bleiben und Dauern.

So ergeht es den an den "Nahtstellen der Zivilisation und Natur" in verfallenen Winkeln und Nischen der fränkischen Landschaft aufgespürten Dingen, sei es der verlassene Einödhof bei Kunreuth, der ausgemusterte Odelwagen bei Igelsdorf, das verfallene Regnitzwehr bei Baiersdorf, das verlassene Bauernhaus bei Bräunigshof oder die nicht mehr gebrauchte Sämaschine bei Langensendelbach: sie stehen da als Relikte einer untergehenden Kultur, einer vergehenden oder auch schon vergangenen Zeit, "weder sozialkritisch noch kulturpessimistisch definiert und damit auch nicht als plakative Anklagen gegen die Umweltzerstörung entstanden", wie ein Rezensent der "Erlanger Nachrichten" befand, sondern als "sensible Dokumente von hohem ästhetisch grafischem Reiz".

Die Texte von Wolf Peter Schnetz sind keine Beschreibungen, keine Umschreibungen der Förster'schen Grafiken. Er findet einen (sprachlichen) Weg vom Sehen zum Schauen, zu einem meditativen Schauen, das sich wie ein stiller Glanz über die Dinge legt, nicht ohne herbe, verschlossene Trauer, die allerdings nicht zu Traurigkeit wird, sondern wissend über Vergängliches berichtet, zurück-haltend und zurück-gehalten, elegisch, doch ohne Pathos, eindringlich ohne Aufdringlichkeit. Das Einführungsgedicht "Augenblick" mag diesen zeitlichen Bezug verdeutlichen: "Wir sind auf dieser Erde Gast. / Wir wissen nicht, / wohin wir gehn. / Wir wissen nicht, / woher wir kamen. / Wir sind im Augenblick / nur Samen, / wir sind im Sommerwind / ein Wehn und / wo wir fallen, eine Last, / uns mit dem Boden zu verschwören, / zu blühen, glühen, / sehen, hören und / vergehen, wie wir kamen. / Was wir vernahmen? / Welches Wort? / Hat eine Antwort / uns erfaßt? / Wir waren Gast." Christa Schmitt

Georg Reichert: **Wärns wohl nu gscheit, die Leit?**

Gedichtli und Gschichtli vo sunst und etz, Vogtsreichenbach, Selbstverlag 1987, 62 Seiten. Mit Zeichnungen von Gisela Vogler und Silvia Franek, Umschlagszeichnung von Josef Forster, DM 6,50.

Georg Reichert, immer wieder als der "Bauer als Philosoph" apostrophiert, Träger des "Frankenwürfels", der jeden mit dieser Auszeichnung Versesehenen als einen "Gewürfelten", ein "Schlitzohr" nach der Definition des Hans Max von Aufseß erkennen läßt, hat im Herbst 1987 sein siebtes Mundartbändchen herausgebracht. Wohlwollend empfohlen von Kreisheimatpfleger Helmut Mahr, findet auch Hans Mehl vom Collegium der Nürnberger Mundartdichter anerkennende Worte: "Die Ehrfurcht vor der Schöpfung Gottes, die Liebe zur Natur, zu der er als Bauer seine ihm ureigene Beziehung hat, die Erfahrung eines langen Lebens, das der Krieg entscheidend mitgeprägt hat und schließlich der gelungene Versuch, in der Bildhaftigkeit seiner Sprache die Menschen unserer Zeit wieder zum wesentlichen zurückzuführen – das alles ist Georg Reichert mit seiner Mundartpoesie." - ta

Horst Steinmetz / Helmut Hofmann: **Windsheimer Mundartwörterbuch.** Glossarium der Mundart und Umgangssprache von Bad Windsheim und Umgebung. Unter Verwendung der Aufzeichnungen des Windsheimer Schullektors Georg Ott. Delp'sche Verlagsbuchhandlung München und Bad Windsheim 1987, DM 29,80.

Ein neues orts- und gebietsbezogenes fränkisches Mundartwörterbuch gilt es zu begrüßen und zu würdigen: Das Windsheimer Mundartwörterbuch von Steinmetz und Hofmann, ein Glossarium der Mundart und Umgangssprache von Bad Windsheim und Umgebung. Es basiert auf einer über Jahre hinweg geführten Sammlung der beiden Verfasser und älteren Aufzeichnungen des 1887 in Windsheim geborenen Lehrers Georg Ott, der bis zu seinem Tod 1970 auch Fragebogenmitarbeiter des "Ostfränkischen Wörterbuchs" in Erlangen war. Aus seinen Wortlisten wurden "zwar nicht sehr viele, aber durchwegs hochinteressante Wörter und Redewendungen übernommen. Georg Ott konnte in den 40er Jahren Dutzende von Dialektwörtern niederschreiben, die heute als abgestorben gelten müssen" (S. 6). Welche das sind, hätte man gern gewußt, müßte man sie ja anders werten und zeitlich einordnen als den in den letzten Jahren gesammelten, also wohl noch aktuellen Wortschatz, den das Wörterbuch ausbreitet.

Überhaupt wollen die Verfasser ihr Wörterbuch als "historisches Dokument" verstanden wissen, da sie den dialektalen Wortschatz als vom Aussterben bedroht ansehen, freilich eine Motivation zum Sammeln, die so alt ist wie die Beschäftigung mit unseren Mundarten selbst, also min-

destens bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückzudatieren. Aus dieser Zeit ziehen die Verfasser zwei bekannte Quellen heran: "Anmerkungen über den Provinzaldialekt in Franken und Verzeichnis einiger Provinzialwörter, in: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Berlin und Stettin 1783, S. 134–140" von Friedrich Nicolai und die "Sammlung einiger Provinzialwörter im Fürstenthume Ansbach, in: Journal von und für Deutschland VI, 4. Stück, 1788/89, S. 377–384." Auch für den "Versuch eines Nürnbergischen Idiotikons" von Johann Heinrich Häßlein (1737 bis 1796), dessen wechselhafte und z.T. dunkle "Geschichte" jetzt von Gabi Oswald, einer Schülerin Robert Hinderling's, wohl endgültig aufgekärt ist, wird verwiesen. Die Einbeziehung dieser alten und unter völlig anderen Voraussetzungen entstandenen Sammlungen in das zeitgenössische Corpus ist jedoch nicht unproblematisch. Der Gefahr einer unzulässigen Vermischung wird jedoch durch die jeweilige Kennzeichnung durch Siglen ("Nicolai", bzw. "Sammlung P") sinnvoll vorgebeugt.

Gut gekennzeichnet ist auch im allgemeinen die Ortsherkunft der einzelnen Wort- und Satzbeispiele. Allerdings gibt es viele Artikel ohne jegliche Kennzeichnung dieser Art. Hier muß man wohl "Windsheim und Umgebung" als Fundort, bzw. Verbreitungsgebiet annehmen. Ist ein Wort nur im Umland bekannt, wird es mit einer [U]-Sigle versehen. Ein wenig Vorsicht ist also bei der Auswertung des reichhaltigen und sogar mit Notenbeispielen (volkstümliche Vierzeiler, Kinderlieder) angereicherten Materials geboten.

Als Leitwörter der einzelnen Artikel finden wir alles in allem korrekt verschriftete Lautformen. Diese Praxis, von anderen Wörterbüchern dieser Art her bekannt, wirbelt zwar die alphabetische Ordnung oft ganz schön durcheinander, wobei aber zuzustehen wäre, daß die Forderung, etymologisch abgesicherte Lemmata zu bilden, um so eine exakte alphabetische Ordnung zu ermöglichen, nur vom wissenschaftlich ausgebildeten Redaktor zu leisten ist – eine Aufgabe, derer sich der Rezensent und Redaktor des "Ostfränkischen Wörterbuchs" als dankbarer Benutzer und Auswerter des "Windsheimer Mundartwörterbuchs" nach bestem Wissen und Gewissen annehmen wird.

Dr. Eberhard Wagner

Windsbach – ein Dekanat in Franken, hggb. von Günter Zeilinger mit einem Arbeitskreis des Dekanates. Verlag der Evang.-Luth. Mission Erlangen, 1987, 144 Seiten. DM 12,-.

Rechtzeitig zum 1. Advent erschien als 15. Bänd-

chen in der Reihe "Portrait Bayerischer Dekanate" "Windsbach – ein Dekanat in Franken". Der Titel sagt eigentlich alles: Es ist ein fränkisches Dekanat wie viele und es ist *ein* Dekanat, unvergleichbar mit allen andern.

Es ist ein Dekanat wie viele andere. Im Rangau gelegen, fast alle Gemeinden ehemals markgräfllich, ländlich/kleinstädtisch strukturiert, gebiets- und seelenmäßig relativ klein, das ist die kurze Charakteristik. Sieht man vom Heilsbronner Münster und der einen oder anderen kleinen Dorfkirche ab, so sind die Kirchengebäude oft Werke des 18./19. Jahrhunderts. Der Markgrafenstil begegnet einem da und dort, am schönsten in Bürglein. Ansonsten sind die Kirchen schlicht, einfach, protestantisch nüchtern. Überall finden wir alte reformatorische Tradition, in vielen Gemeinden geistliche und biologische Blutauffrischung durch die oberösterreichischen Exulanten des 17. Jahrhunderts und traditionelle Kirchlichkeit und eifriges Gemeindeleben verbinden sich. Das alles spiegeln die Beiträge über das Dekanat, das erst seit 1810 existiert, und seine Gemeinden in bunter Folge wieder. Ein Dekanat in Franken wie viele andere.

Aber der Titel hat noch einen anderen Klang: *Ein* Dekanat zu Franken, einzigartig wie kein anderes. Es gibt kein Dekanat der Bayerischen Landeskirche, das in dieser Massierung kirchliche Werke und Ausbildungsstätten besitzt wie das Dekanat Windsbach. Dies ist zweifellos untrennbar mit dem Namen Wilhelm Löhe und Neuendettelsau und mit der bayerischen Erweckungsbewegung des vorigen Jahrhunderts verbunden. Durch das Wirken *Wilhelm Löhes* wurde der Name *Neuendettelsau* in aller Welt bekannt. Sein Ringen und Kämpfen um Erweckung und Wiedergewinnung eines konfessionell ausgerichteten Luthertums führte Wilhelm Löhe zwar mehrmals an den Rand der Trennung von der Landeskirche, gab dieser aber wichtige Impulse und half den herrschenden Liberalismus zu überwinden. Eine neue Liebe zum Gottesdienst, zum Sakrament des Altars und zur Seelsorge ging von Wilhelm Löhe aus. Aus der Verantwortung um die seelsorgerliche Betreuung fränkischer Auswanderer in den Vereinigten Staaten entstand *das große Werk der Auslandsseelsorge, des Missionsdienstes und der Diasporaarbeit*, durch das Neuendettelsau in aller Welt bekannt wurde. In Neuguinea, Brasilien und Tansania sind z.T. seit fast einem Jahrhundert Sendboten aus Neuendettelsau in den unterschiedlichsten Funktionen tätig. Von dort aus kehren auch immer wieder Vertreter der jungen einheimischen Kirchen in

Neuendettelsau und damit im Dekanat Windsbach ein. Aus dem Bedürfnis, Mädchen und Frauen zur häuslichen Kranken- und Altenpflege und zur seelsorgerlichen Betreuung von Kranken und Alten heranzubilden, entstanden die *Diakonissenanstalt* und das *Diakoniewerk* mit seinen Schwerpunkten der Alten- und Behindertenarbeit sowie ein umfangreiches Ausbildungs- und Schulzentrum. Mit der Gründung der *Augustana-Hochschule* nach dem Zweiten Weltkrieg vervollständigte sich der Löhische Dreiklang von Mission, Diakonie und Liturgie durch die Theologie zu einem Vierklang. Predigerseminar, Pastoralkolleg und andere kirchliche Ausbildungsstätten sorgen dafür, daß kaum ein Mitarbeiter der Landeskirche in Theologie und Diakonie an Neuendettelsau vorbeikommt. Als Vertreter der bayerischen Erweckungsbewegung verdankt Windsbach dem *Dekan Heinrich Brandt*, einem Zeitgenossen Löhies, u. a. die Gründung des *Pfarrwaisenhauses*, das mittlerweile längst zum Studienhaus geworden ist. Seit nach dem Zweiten Weltkrieg der *Windsbacher Knabenchor* gegründet wurde, trägt er den Namen und Ruf Windsbach in alle Welt.

Und dann ist da noch die alte Münsterstadt *Heilsbrunn*. Knapp vier Jahrhunderte nach dem Ende zisterziensischer Frömmigkeit und geistlichen Lebens füllten sich die wenigen noch erhaltenen alten Gebäude des Klosters mit neuem Leben. Zuerst waren es Studenten der Augustana-Hochschule. Seit 1953 sind es jüngere und ältere Menschen, die dort zu Tagungen und Lehrgängen einkehren. Vor allem aber sind es Lehrer, Religionspädagogen und Pfarrer, die hier Teile ihrer Ausbildung und ihrer Fortbildung durch das Katechetische Amt und das 1973 gegründete *Institut für Lehrerfortbildung* empfangen. Daneben ist hier für den gesamten Schulbereich – mit Ausnahme des Gymnasiums – das geistige Zentrum der Religionspädagogik in unserer Landeskirche.

So wird in diesem vielseitig gestalteten und schick aufgemachten Büchlein das Dekanat Windsbach dargestellt als ein Dekanat in Franken, ein ganz normales und doch ein einzigartiges.

Gerhard Schröttel

Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung für 1987 erschienen, herausgegeben vom Heimatverein Erlangen und Umgebung e.V., 255 Seiten, DM 25,-.

Bei der traditionellen Pelzermärtl-Feier konnte der Heimatverein Erlangen und Umgebung e.V. den Jahresband der "Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung" vorstellen. Die

Erlanger Bausteine erscheinen nun im 35. Jahrgang. Der stattliche Band ist den Vororten Erlangens gewidmet. *Ernst Kutsch* befaßt sich mit der ehemaligen Klosterkirche in Frauenaarach und stellt zusammen mit *Rosemarie Asche* drei Grabsteine dieser Kirche vor, *Else Schumacher* teilt Wissenswertes über das brandenburg-bayreuthische Markgrafenschloßchen und die Münzersche bzw. Pfinzingsche Kleiderstiftung in Frauenaarach mit, während *Andreas Jakob* die Geschichte des ehemaligen Frauenaaracher Landgutes Schallershof oder Monplaisir nachgeht, *Hans Heinlein* berichtet über die Geschichte des Egidius-Steins in Eltersdorf, *Jürgen Sandweg* stellt die Büchenbacher Dorfordnung aus dem Jahre 1676 vor, *Rudolf Steidel* fügt einen Bericht über die Büchenbacher Schulhäuser an. Über den Stadtteil Bruck referiert *Heinz Neumann*, der sich mit der Geschichte und den Problemen dieses Stadtteils beschäftigt. *Johannes Bischoff* stellt mit "Sieglitzhof" (Erlangen) und "Sieglitzhof" (Kirchsittenbach) eine Vergleichende Dorfgeschichtsforschung an, während *Christa Schmitt* über die Besitzgeschichte der Dechsendorfer Weiher in der frühbayerischen Zeit berichtet.

Weitere Beiträge befassen sich mit Johann Georg Kelber, Pfarrer in Uttenreuth (*Regina Paulus*), Vieh- und Getreidemärkte in Erlangen (*Christa Schmitt*), Erfahrungen mit Hornissen (*Klaus von der Dunk*), Die heilige Lucia in der Dreifaltigkeitskirche Erlangen-Altstadt (*Helmut-Eberhard Paulus*), Veränderungen an historischen Bauten und Plätzen in Erlangen 1986 (*Bernd Nürnberger*). Stadtarchivar *Christoph Friederich* teilt die Bibliographie zur Erlanger Stadtgeschichte 1986 mit, *Johannes Bischoff* liefert das Inhaltsverzeichnis der Erlanger Bausteine für die Jahre 1979 bis 1986. Buchbesprechungen runden den informativen Band ab.

Herrn Dr. Wolfgang Wießner, Gründungsmitglied des Heimatvereins, bekannt u. a. durch seine Forschungen zur fränkischen Siedlungsforschung und Schulleiter des Marie-Therese-Gymnasiums Erlangen, wurde die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt; die Laudatio hielt Johannes Bischoff.

- ta

Bernward Deneke (Hrsg.): Geschichte Bayerns im Industriezeitalter in Texten und Bildern.

Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Band 7, Konrad-Theiss-Verlag Stuttgart 1987. ISBN 3-8062-0454-3. 276 Seiten, mit 55 Abb. Verkaufspreis DM 24,80.

Der Band versammelt eine Fülle von Text- und Bildzeugnissen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns etwa ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts und versucht damit aus der Denk- und Argumentationsweise der Zeit heraus die Industrialisierung Bayerns historisch zu erschließen. In insgesamt 9 Hauptkapiteln werden die staatlichen Maßnahmen ebenso beleuchtet, wie unter der Überschrift "Mobilität – Gesellschaft in Bewegung" Wanderungsbewegungen der Bevölkerung untersucht werden. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Stadt im Industriezeitalter, der Arbeit im Industriebetrieb, Handwerk und Landwirtschaft. Abschließend folgen drei Abschnitte über die Arbeiterbewegung, die Frau in der Industriegesellschaft und, wichtig, den Alltag. Das Buch stellt eine sehr interessante Zusammenstellung gewiß subjektiver und aus engem Blickwinkel gesehener Beiträge dar, die insgesamt das Verständnis unserer eigenen geschichtlichen Entwicklung der letzten 130 Jahre in Bayern fördern helfen. Ein "Lesebuch", das v. a. dem Geschichtslehrer wichtige Argumentationshilfen für den Unterricht an die Hand gibt.

- r.

Inge Meidinger-Geise (Hrsg.): **Das Nadelöhr – ein Hintertürchen?** Texte über Reichtum und Verzicht, Stuttgart: Quell-Verlag 1987, 200 S., DM 32,-.

"Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." Dieses Bibelwort (Matth. 19, 16 – 24) nahmen über fünfzig Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, aus Österreich, der Schweiz, aus Luxemburg und den Niederlanden zum Anlaß, sich mit den Begriffen "Reichtum" und "Verzicht" auseinanderzusetzen, klug und zweifelnd, kritisch und selbstkritisch, doch niemals vordergründig-flach, was bei der Herausgeberin, der Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise, auch nicht anders zu erwarten war.

Ob es nun die bittere Armut der beiden Weltkriege war, ob die Wirtschaftsprobleme der Gegenwart den "Wert" des Reichtums fragwürdig werden ließen – die Auseinandersetzung wird diszipliniert geführt. Christen sollten den Reichtum nicht so wichtig nehmen, wenn auch die Herausgeberin im Vorwort einschränkt, daß "unser Leben ... der Alltag ... die Bedingungen unserer Existenz anders aussehen".

Eine Anthologie – zudem eine geglückte wie die vorliegende – ist nicht nur eine Sammlung von Texten, die unter bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt wurden, sie nimmt auch die Struk-

turierung bestimmter gedanklicher Vorgänge in einem bestimmten Zeitabschnitt vor. Das Vorwort folgt dann auch: "Vorgegebene Zitate als inhaltliche Anregungen im weitesten Sinne lenken hin zu einer losen Ordnung der jeweiligen Textsammlung." Die hier vorliegende Sammlung, wortgetreu als "Blumen-Lese", als "Florilegium" zeitgenössischer Aussagen, erforderte jahrelange Vorarbeiten. Nun sind sie hier vereint, in verschiedenen literarischen Gattungen wie Aphorismen, Gedichten, Erzählungen, Kurzprosa, literarischer Betrachtungen; voller Skepsis die einen, voller Hoffnung die anderen. Die Texte werden im Vorwort sehr genau beschrieben: "Kriege und Pseudoaufbau und neue Machtkämpfe drücken den vorliegenden Texten ihre Spuren auf; die kluge und zweifelnde Auseinandersetzung mit dem Begriff Reichtum und Armut herrschen vor; Verzicht auf das 'Haben' als geistig-geistliche Entscheidung wird dennoch aufgezeigt. Nicht Erbauung, sondern Suche und Gegenwartsengpässe ... bestimmen die Sprache, die Inhalte, auch die überwiegend knappe Form." Das in dieser gelungenen Anthologie abgehandelte Gleichnis vom "Nadelöhr" (das nach neueren Forschungsergebnissen ein recht enges, kaum passierbares Tor gewesen sein kann) "lebt als Ärgernis, als Postulat, verworfen, respektiert, für den Leser zum Mitentscheiden für seine Wirkung in der Gegenwart".

Aus dem fränkischen Raum sind vertreten: Ingo Cesaro (Kronach), Ludwig Fels (jetzt Wien), Jürgen Naumann (Erlangen), Hans Neubauer (Bamberg), Godehard Schramm (Nürnberg) und Helga Schultes-Piccon (Staffelstein).

Christa Schmitt

Carlheinz Gräter: **Fahrtenblätter.** Gedichte. (68 Seiten.) Hohenloher Druck- und Verlags-haus Gerabronn und Crailsheim, 1987.

Als Fünfzigjähriger legt der Vielgereiste, der als Bad Mergentheimer besonders seiner romantischen Heimat Verbundene, seinen ersten geschlossenen Lyrikband, gesammelt aus zerstreuten Veröffentlichungen, vor.

Der Leser kann Impressionen Frankens, besonders wiederum der 'Wein-Gartenlandschaft' nachvollziehen und wird wie beiläufig einbezogen in das reiche landeskundliche Wissen, in die Naturliebe und Kritik an der heutigen Fortschrittsverderbnis. Manchmal unterliegt Gräter der knappen Beschreibungs-dichte – wie beim 'Odenwald'-Gedicht; die Verbalisierungs-Vorlieben, die Bildworte erinnern zuweilen an Gottlob Haag – aber auch an Wilhelm Lehmann, den

panischen Entzunder so mancher Lyriker nach ihm. Die fränkische Liebe zum Detail läßt Gräber unermüdlich Zyklen über Flora und Vinus bilden, man wird durch die Sprachlauterkeit, mit der hier geliebt und geschrieben wird, dem Autor ein Verbündeter: Geistige Wanderspuren führen zu Poeten, die nur noch selten erwähnt werden, wie z.B. Hermann Eris Busse. Kritisch sieht der Lyriker unser naturkorrigierendes Heute:

Auf der Suche
nach Kühleborn
fand ich das Wasser
gezähmt, die Bäume
gezeichnet.

Ein militanter Franke spricht hier mit 'grünen'
Bildern! Inge Meidinger-Geise

Helga Unger: **Gegenlicht**, Gedichte. Die Halbe-
Bogen-Reihe. Verlag Zum Halben Bogen,
Göttingen 1987.

Die als wissenschaftliche Herausgeberin bekannte
Bamberger stellvertretende Bibliotheksdirek-
torin schreibt auch Lyrik und Prosa und gewann
1984 den Förderpreis des 'Wettbewerbs christ-
licher Literatur' (Styria-Verlag Graz) mit einem
noch unveröffentlichten Roman.

Hier sparsam vorgestellte Lyrik hat einen Misch-
ton aus intellektueller Präzision und Freude am
schmückenden Bild. Dies macht den Reiz aus.
Das Erfassen vom 'Doppelten Augenblick', das
Nachzeichnen von Kranichpaaren im Gegenflug,
ist hierfür bezeichnend, wenn z. E. vom Südflug
als 'übertraumstark' gesprochen wird. Die Be-
wegung von Jahreszeiten, der Natur und den
mitschwingenden Gedanken um alle Verwand-
lungen überzeugt, gibt in den begrenzten Gaben
eine Stimme wieder, die es sich mit lyrischem
Ausdruck nicht leicht macht. Man möchte sich
einen umfangreicheren Lyrikband von Helga
Unger wünschen. Inge Meidinger-Geise

Christoph Rabenstein: **Politische und publizisti-
sche Strömungen in einer Stadt Oberfrankens:
Hof 1918–1924**. Ein Beitrag zur politischen
Willensbildung in der Frühphase der Weima-
rer Republik. Bd. 1 Bayreuther Arbeiten zur
Landesgeschichte und Heimatkunde. 444 S.
Masch.-Satz, brosch. Verlag v. H.-J. Hagen's
Antiquariatsbuchhandlung Bayreuth, 1986.
ISBN 3-926392-00-2. DM 34,80.

Tiefgründige Inaug.-Diss. im Fachbereich Kul-
turwissenschaften der Uni Bayreuth zu einem
kritischen Zeitabschnitt der deutschen Geschichte
in einem damals wie heute exponierten Teil Fran-

kens. Sie untersucht akribisch an oft schwer zu-
gänglichen, selten so genutzten Zeitdokumenten
den "Zusammenhang zwischen der wirtschaft-
lichen Situation und dem Wahlverhalten" der
Industribevölkerung; zeigt die "Perioden der
wirtschaftlich-sozialen Entwicklung" bis in die
Wohn-, Preis- und strafrechtlichen Verhältnisse.
Die wichtigsten Ereignisse der Nachkriegsjahre
in Hof bzw. die dorthin wirkenden überörtlichen
Vorgänge werden sichtbar wie die politischen
Gruppierungen in der Arbeiterstadt. Die Macht
der Medien wird deutlich am Beispiel der örtlichen
Presse. Die Zusammenfassung (ab Seite 344)
formuliert das überraschende (!) Ergebnis: Die
Weimarer Republik wird weithin akzeptiert –
für wenige Monate! 1924 aber "sprach sich
bereits die Hälfte der Bevölkerung offen gegen
die Republik aus". Rabenstein spricht von der
Reaktivierung "ademokratischer Denk- und
Verhaltensweisen" unter schlechten wirtschaft-
lichen Verhältnissen, unter dem Druck vaterlän-
discher Verbände, behördlichem Versagen und
vom Fehlen politischer Alternativen – von der
Flucht in die "Scheinwelt des starken geeinten
Deutschland".

Bebilderte Kurzbiographien der damaligen Ent-
scheidungsträger, Tabellen, Reproduktionen von
Zeitdokumenten, 13 Seiten Quellen- und Lite-
ratur-Verzeichnis! Wohl kein "Buch für den
Heimatsfreund", um so mehr eine rare Quelle
ortsgeschichtlicher Charakteristika einer noch
nicht bewältigten Vergangenheit. HeH

Arnim Reinert: **Der Bau der Christuskirche
Aschaffenburg 1837–1839**. Dokumentation
aus alten Akten. Heft 1 der Schriftenreihe des
ev.-luth. Dekanats Aschaffenburg. "Evange-
lisch am Untermain". Hrsgbr.: (Dekan) Fr.
Löblein, Aschaffenburg. 10 Textseiten mit
Abbildungen, 36 ganzseitige Akten-Repros,
brosch., 1987.

Im Vorwort erläutert der Herausgeber die publi-
katorische Absicht: "Mit der neubegründeten
Schriftenreihe der Blick auf vielfältiges evan-
gelisches Leben im ev.-luth. Dekanatsbezirk
Aschaffenburg gerichtet werden . . . Die ev. Kir-
che bildet eine kleine Diaspora-Minderheit,
hineingestellt in die geistigen, geistlichen und
religiösen Auseinandersetzungen der gegenwärtigen
Industriegesellschaft". Die Reihe will nicht
nur Vergangenheit lebendig werden lassen; sie
will zum Verständnis der Gegenwart beitragen
und Wege in die Zukunft sicherer machen. Die
Dokumentation hat der Verfasser aus dem Archiv
des Dekanats anlässlich der 150. Wiederkehr der

Grundsteinlegung der Christuskirche zusammengestellt und ist eine Art Dank für die damalige Aufbauarbeit.

"Nicht ohne Schmunzeln über die königliche Zeit" wird das geistliche und bürokratische Bemühen um den Bau einer Kirche "für die 100 Protestanten der Stadt und die 500 protestantischen Soldaten der Garnison" beschworen – von der allergnädigsten Grundsteinlegung bis zur Weihe, immer belegt durch faksimilierte Handschrift-Protokolle, "wie in Aschaffenburg der Geist der Duldung, der Liebe und der Eintracht herrschte". Der Geschichtstafel entnimmt man das wechselvolle Schicksal: Kriegszerstörung, Wiederweihe, Umgestaltung und letzte Weihe des Hauses 1973.

Die Reihe verspricht Aufschlußreiches, Wesentliches für die unterfränkische Kirchen- und Sozialgeschichte. HeH

Inge Meidinger-Geise: **Eine Minute Vergänglichkeit.** Alltagsgeschichten. Zusammengestellt von Michael Zorr. Quell-Verlag Stuttgart 1987, 155 Seiten, DM 19,80. Die Originalausgabe erschien unter dem gleichen Titel 1985 im St.-Benno-Verlag Leipzig.

Eine Pustebume, nahezu magisch beleuchtet, die den dunklen Samenstand und seine flüchtigen, schimmernden Schirmchen erkennen läßt, die aus der Fülle des flaumigen Runds verschweben, zielt die neueste Veröffentlichung der Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise. Angeregt durch das Titelbild, stellen sich Weinheber-Verse ein, das Gedicht "Löwenzahn": "Keine Vase will dich. Keine Liebe wird durch dich erhellt". Diese Verse, abweisend, spröde und doch voller Hingabe an den Gegenstand, stellen sofort einen Zusammenhang her mit den hier veröffentlichten "Alltagsgeschichten", die so alltäglich gar nicht sind. Die Pustebume ist so sehr ein Symbol der Vergänglichkeit, die hier in 35 Geschichten – nicht auf alle trifft die ihnen vom Verlag übergestülpte Bezeichnung "Kurzgeschichte" zu, man findet auch "Geschichten", "kurze Geschichten", "Erzählungen" und "Skizzen" – eingefangen ist. Exakt beobachtet, sorgfältig reflektiert, stellt die Autorin "Grundsituationen im Alltag" vor, "in die plötzlich Fremdes, Ungewöhnliches einbricht", wie der Umschlagtext mitteilt. Der aufmerksame Leser macht dabei "Stilles und Tröstendes" aus, aber auch "Kritik an menschlichen Verhaltensweisen". Die Sprache, spröde und zum Nachdenken nicht nur auffordernd, sondern nahezu zwingend, voller Zwischentöne und Anspielungen; die Präzisen Formulierungen lassen

den Leser teilhaben am wesentlichen Geschehen, "eine Minute Vergänglichkeit", die hineingenommen wird in Zeit und Dauer, wie in der Titelseite, in der das gespenstische Retardieren der Zeit und dann das Nachfließen, ja geradezu Nachstürzen der verfügbaren Zeit nachdenklich und betroffen macht.

"Aber deines Samens reine, weiße Kugel / träumt wie eine Wolke, / wie der Glanz der Welt", zitieren wir das Löwenzahn-Gedicht weiter. Der Glanz der Welt: ihm wird in diesen Geschichten mißtraut, das Einfache, Klare steht im Vordergrund, allerdings nicht ohne "Einbrüche" für das Andere. "Lächle, fühl dich gut gedeutet, / blüh' – so wird aus Schweigen Huld. / Bitter Milch, und Flaum, der gleitet. / O, nicht Haß / den Himmel weitet / Weisheit, Stillesein, Geduld." Die Assoziation zum Titelbild hat uns jetzt zu wesentlichen Merkmalen dieser Geschichten geführt: die spröde, sich nicht gleich erschließende Sprache, die Absage an den Haß (und die Gewalt), und schließlich "Weisheit, Stillesein, Geduld", deren Beschwörung ein wesentliches Anliegen des Erzählbandes sein dürfte: die Darstellung einzelner, nicht nur Alltagsepisoden, vom überragenden Standpunkt der mitfühlenden, mitlebenden und mitleidenden Weisheit aus, gebannt ist das Stillesein gegenüber dem vielfältigen Geschehen, gewappnet mit der Geduld des Zuschauens und Mitlebens. Ein Band, der Orientierungshilfe sein kann. Christa Schmitt

D. Mauritio Knauer, Abt zum Kloster Langheim: **Vollständiger Haß-Calender**, welcher auf das itzige Seculum nach Christi Geburt von 1701 bis 1801 nach dem verbesserten Kalender dißmaln eingerichtet. Kulmbach 1707, unveränderter Nachdruck 1988, Buchhandlung H. O. Schulze, 8620 Lichtenfels, Markt 15 in Verbindung mit Verlag für Kunstreproduktion Neustadt/Aisch, ca. 170 Seiten, 17 cm, gebunden mit Marmorstruktur, Subskriptionspreis 38,– DM.

Die Erste Ausgabe des Hundertjährigen Kalenders, der heute noch vielfach zitiert wird, erschien im Druck erst ca. vierzig Jahre nach dem Tode des Abtes Knauer. Der Inhalt wurde meist falsch oder verstümmelt wiedergegeben. Die Neuauflage erscheint als Faksimiledruck der Ersten Ausgabe.

Besteller deren Aufträge bis 30. 4. 1988 bei der Firma H. O. Schulze eingehen, werden in die Subskribentenliste in Anhang des Buches aufgenommen. Erscheinungstermin Mai oder Juni 1988. Rudolf Fischer

Jörn Reichel: **Der Spruchdichter Hans Rosenplüt.**

Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden GMBH, Stuttgart, 1985, 278 Seiten, DM 58,-. Jörn Reichel legt mit seiner Habilitationsschrift "Der Spruchdichter Hans Rosenplüt" eine ausführliche und fundierte Darstellung von Leben und (ausgewählten) Werk dieses Nürnberger Dichters des 15. Jahrhunderts vor. Während die ersten beiden Kapitel des Buches "Die Überlieferung der Spruchdichtung" und "Doppelnamigkeit und Verfassersignatur", wohl nur für den Fachmann von Interesse sind, sprechen die folgenden Abschnitte ("Rosenplüt und Nürnberg", literarische Tätigkeit in der spätmittelalterlichen Stadt" und "Die politische Spruchdichtung") wohl jeden literarisch und historisch interessierten Leser an. Für bedauerlich erachte ich, daß auf die heute noch bekannten Werke, die Fasnachtspiele (Rosenplüt war auch auf diesem literarischen Gebiet Vorläufer von Volz und Sachs) kaum Bezug genommen wird, sondern Rosenplüts politische und soziale Intentionen so gut wie ausschließlich anhand seiner Spruchdichtung dargelegt werden. Sehr anregend sind jedoch die Ausführungen über Leben und dichterische Möglichkeiten des Autors im spätmittelalterlichen Nürnberg. Da Übersetzungen und Worterklärungen praktisch fehlen (sie sind in einer neuphilologischen Habilitationsschrift auch nicht zu erwarten), sind für eine genüßvolle Lektüre Kenntnisse des Frühneuhochdeutschen einschließlich bayerisch-ostfränkische Besonderheiten von großem Nutzen. Einige sprachliche Mißgriffe werden hoffentlich bei einer evtl. Neuauflage eliminiert werden. Wertvoll ist der Anhang mit der umfangreichen Bibliographie, dem Literaturverzeichnis und dem Register.

Das Buch stellt – ist es auch nicht unbedingt revolutionierend – eine angenehme Bereicherung eines im allgemeinen leider etwas stiefmütterlich behandelten Forschungsgebietes dar.

Irmtraud Schröttel

Unser Kahlgrund 1988. Heimatjahrbuch für den ehem. Landkreis Alzenau. 33. Jahrg. Verlag: AG für Heimatforschung und Heimatpflege Kahlgrund e.V. Sitz Alzenau. 206 SS., brosch., reich bebildert, teils farbig. ISBN 0933-1328. Mehr als drei Jahrzehnte Forschungsarbeit im Dienste der Heimat – allein dafür wäre Lob und Dank zu sagen. Die dadurch angeregte Gründung einer Anzahl gleichgesinnter Vereinigungen wäre ein weiterer Grund. Zuletzt auch für Gestaltung, Aufbau und Thematik des beliebten Jahrbuchs.

An das Kalendarium schließt sich eine wohlgegliederte Fülle von Einzeldarstellungen "Aus alter Zeit", über "Personen und Persönlichkeiten", Naturdenkmäler, Wirtschaft bis zum aktuellen Geschehen an. Den Schluß bildet die Weiterführung der "Kahlgrund-Chronik" bis 1986. Mitarbeiter sind neben Fachgelehrten (Grebner, Kampfmann) junge und altbewährte Halbprofis (Rücker). Beispielfhaft sei verwiesen auf die detaillierten Forschungsberichte zur Besetzung des Freigerichts im 17. Jh., Zehnt-Leistungen desselben Jahrhunderts. Ausgezeichnet die "Spessart-Forsthuben" und Förstergerichte (seit 14. Jh.); "Entwicklung der israelit. Gemeinde Schöllkrippen"; Ein Omersbacher beim Boxeraufstand (1900); Einrichtung von Landgericht, Gerichtsarzt, Post; Kalkabbau – Mühlen – Eisenbahn; eine tiefgründige Mundart-Studie – schließlich eine hilfreiche Auflistung von Kollegstufen-Facharbeiter der letzten zehn Jahre zu heimatkundlichen Fragestellungen!

Das Verzeichnis der Förderer macht verständlich, wie eine so gehaltvolle heimatkundliche Publikation so ansprechend – und so dauerhaft – auftreten kann. HeH

Helmut Maximilian Krieger: **Ee Ä ü – Franka rü und nü.** 96 Seiten, broschürt, DM 12,80. ISBN 3-8003-0306 X Stürtz Verlag Würzburg 1987. Bei der fortschreitenden Abhoblung unserer heimischen Sprache durch das "Volksübel Fernsehen", durch die arbeitsplatzbedingte Zuwanderung anderssprechender Menschen und weiterer Faktoren sind wir für jedes Buch dankbar, welches die mundartliche Sprache lautecht festhält.

Mit Helmut Kriegers "Ee Ä ü ..." werden wir hier gut bedient, zumal er auf diesem Gebiet ja kein Neuling ist.

Wer von den Lesern, wie der Autor selbst auch, seine Wurzeln im Fränkischen hat, wird hier schnell an seine Kindheit erinnert "Zwischen Pfütscha, Lömmabatza und Kläabouk". Man wird erinnert an den unbeschreiblichen Duft eines Krämerladens, wo es neben vielem anderen auch "Braamaöul und Wooschaschmiera, Backsteekas und Hischhornsatz" gab.

Was war das noch für ein Weltbild, als der kleine Helmut eine vermeintliche Todsünde mit sich herumtrug, weil er die Madonna im alten Birnbaum beim Vorübergehen nicht begrüßt hatte. Man ist förmlich dabei, wenn Krieger das Christbaumstehlen in seiner Jugendzeit nacherzählt. Wir erfahren schmunzelnd, daß sich früher ein offenbar aufgeweckter Junge seine klammen

Finger an den wärmespendenden Nasenlöchern einer Kuh wärmt.

Helmut Krieger bringt das kindliche Erinnern so meisterhaft in die Feder, daß man leicht die Erkenntnis gewinnt, arm sind die Kinder unserer Zeit, weil ihnen die Erlebniswelt von früher nicht mehr zugänglich ist.

Das Dorf war einmal überschaubar. In der Ortsmitte stand die Linde und an der "Steebank" war immer "öbbes loos" mit Frankenwein und Frankenmädchen. Das Geschehen im Dorfe bewegte die Nachbarn. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Die fränkische Lebensader, der Main, kommt nicht zu kurz und vieles andere mehr.

Wir glauben es dem Autor gerne, wenn er feststellt, daß der Franke "*niet mit'n Maul ärwet und kee schlachter Worf is*".

Wer sich einen vergnüglichen Abend beschern möchte, greife nach diesem Büchlein. ig

Christoph Zeckai: **Chronik von Windheim 1187 bis 1987**. 200 Seiten, 20 x 21 cm, broschürt, mit 44 teils farbigen Abbildungen, DM 22,-. Herausgeber: Gemeinde Steinbach a. Wald. Herstellung Angles Druck Kronach.

Aus den bereits vorliegenden Chroniken: Andreas Bauer-Geschichte Windheim bis 1800 und Pankraz Hader, Geschichte Windheims 1800 – 1955, sowie aus den Aufzeichnungen Zeckais selbst und anderer Co-Autoren ist ein ansprechendes Heimatbuch entstanden, welches den Windheimern die Geschichte ihres Heimatortes leicht faßlich, ohne allzu wissenschaftlichen Einschlag, ohne für den Laien verwirrende Fußnoten und Quellenangaben näherbringt.

Alles was ein Gemeinwesen ausmacht, ist hier festgehalten. Dies beginnt mit der Entwicklungsgeschichte des Dorfes, wie der Pfarr- und Kirchengeschichte. Es findet sich auch ein umfangreiches Gebäuderegister aus dem Jahre 1866.

Interessant ist das Kapitel Verkehrsanbindung, der Straßen- und Wegebau, sowie der Eisenbahnbau 1883.

Behandelt werden auch die Elektrifizierung, das Postwesen, Handel und Gewerbe. Das Leben der Bauern und Bürger, die Tracht und das Brauchtum werden vorgestellt. Weitere Stichworte sind u. a. die Armenpflege, die Schule, Kriegs- und Nachkriegsjahre.

Breiten Raum nimmt die Vorstellung der Vereine und Verbände, den Trägern der Dorfkultur und des gesellschaftlichen Lebens ein.

Fazit: Ein gelungenes Buch, welches die Ver-

gangenheit und die Gegenwart gleichermaßen festhält.

Kreisarchivpfleger Christoph Zeckai ist für die Zusammenstellung dieses Heimatbuches herzlichst zu danken. Er hat gute Arbeit geleistet. ig

1200 Jahre Eibelstadt, Festschrift und Heimatbuch, hg. von der Stadt Eibelstadt, 1987, 319 Seiten, zu beziehen durch: Stadt Eibelstadt, 8701 Eibelstadt.

Zum Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung Eibelstadts vor 1200 Jahren erschien die umfangreiche Festschrift, die zugleich Heimatbuch ist. Umfassend werden Geschichte und Gegenwart des Städtchens dargestellt, ergänzt und illustriert von zahlreichen wirkungsvollen Fotografien. Kriege, alte Familien, die Eibelstädter Juden hören zu dem Themenbereich "Geschichte". Ein weiterer Schwerpunkt der Festschrift sind die Baulichkeiten des Ortes. Interessant sind auch die Berichte unter der Überschrift "Eibelstadt im Wandel der Zeiten". Hier werden lokale Entwicklungen deutlich, in der Politik: vom Schultheißen zum Bürgermeister; in der Kindererziehung: von der Kinderbewahranstalt zum Kindergarten; in der Medizin: vom Bader zum Arzt, um nur einige zu nennen. Nicht fehlen dürfen in einem Heimatbuch die Kuriositäten. Die Lügensteine von Eibelstadt zum Beispiel, gefälschte Versteinerungen, mit denen Anfang des 18. Jahrhunderts der Würzburger Professor Beringer getäuscht wurde. Außerdem alte Schwänke und Geschichten, in Mundart geschrieben. Geschichte sind mittlerweile auch die Eibelstädter Faschingsstürme, denen das Heimatbuch ein eigenes Kapitel widmet. Die Festschrift schließt mit einem Blick auf die Entwicklung in der Politik, in der Wirtschaft und Landwirtschaft sowie auf das umfangreiche Vereinsleben in Eibelstadt. U. S.

Eibelstadter Bilderbogen, hg. von Franz Schicklberger, Otmar Schlereth, Rudi Siegler, Eibelstadt 1987, DM 9,80, zu beziehen über den Gasthof zum Roß, Inhaber Otmar Schlereth, Marktplatz, 8701 Eibelstadt.

Vor allem unbekannte und noch nicht publizierte Aufnahmen aus Eibelstadt haben die Herausgeber in ihren Bilderbogen aufgenommen, der zum Kennenlernen des Städtchens und seiner Bewohner einlädt. Die Bilder, überwiegend aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, stellen zunächst den Ort selbst vor, das Untere Tor in Darstellungen von 1597 bis 1920, Straßen und

Gassen, den Heumarkt, Geschäfte und Lokale, Hinterhöfe, die Pestsäule, die Stadtmauer, das Obere Tor. Den Abschluß bildet ein Blick hinab zum "Kerchla" in den Weinbergen. Der zweite Teil des Bändchens ist den Menschen gewidmet. Zahlreiche Eibelstädter haben alte Fotografien zur Verfügung gestellt. Zusammengekommen ist ein bunter Bilderbogen der Stadt: spielende Kinder, unternehmungslustige Jugendliche und das Alter gehören dazu, die Arbeit in den Weinbergen und am Main wird gezeigt und nicht zuletzt die vielen Feste in Eibelstadt – vom Weinfest über das Liederkranzjubiläum, Fahnen- und Glockenweihe bis zum Fasching. Der Bilderbogen, der anlässlich der 1200-Jahr-Feier Eibelstadts erschien, erlaubt einen sehr privaten Einblick in die Idylle der kleinen Stadt am Main.

U. S.

Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 1988, 10. Jahrgang, hg. vom Landkreis Rhön-Grabfeld, 310 Seiten, erschienen im Verlag Richard Mack GmbH, Buch- und Offsetdruck, Mellrichstadt.

Zum zehnten Mal legte der Landkreis Rhön-Grabfeld 1988 sein Heimat-Jahrbuch vor. Wiederum ist eine breite Themenvielfalt gegeben: aktuelle Beiträge über das Geschehen im Landkreis, Heimatkundliches, Heimatgeschichtliches und Erzählungen. Das 60-jährige Jubiläum des Vermessungsamtes in Bad Neustadt, Umweltschutzaktivitäten der Polizei, Aufgaben des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Landkreis sind nur einige Beispiele der aktuellen Themen, unter denen auch ein Beitrag "Kontakte nach drüben" nicht fehlt. Unter der Überschrift "Heimatkunde" faßt Landwirtschaftliches, Beiträge zum Aberglauben, zur Namens- und Trachtenentwicklung und nicht zuletzt eine Würdigung des Künstlers Graf Bylandt-Rheydt zusammen. Einen Blick in die Vergangenheit des Landkreises erlaubt der Abschnitt "Heimatgeschichte" des Jahrbuches. "Zur Frühgeschichte des Frauenklosters Weichterswinkel", "Die Schicksalslinde von Breitensee" heißen zwei Kapitel, Zehntgerichte, Folter und die 50-jährige Geschichte des Truppenübungsplatzes Wildflecken sind nur einige weitere Themen. Den Abschluß des Heimat-Jahrbuches bilden wieder kleine Erzählungen und Gedichte, auch hier haben fränkische Themen Vorrang. Dem Schriftleiter Josef Kuhn ist es auch für das Heimat-Jahrbuch 1988 gelungen, eine Sammlung von interessanten und wissenswerten Beiträgen zusammenzustellen, die die Vielfalt des Landkreises Rhön-Grabfeld dokumentieren.

U. S.

Elisabeth Roth: **Schmerlenbach – Tradition und Neubeginn**. 92 Seiten mit 15 Farb- und 40 Schwarzweißaufnahmen, Format 19 x 20,5 cm. Gebunden, DM 19,80. ISBN 3-429-01082-9, Echter Verlag Würzburg 1987.

Klöster waren seit dem frühen Mittelalter über Jahrhunderte hinweg die wichtigsten Kulturträger des Landes. Sie haben Land und Leute geformt. Wohl die allermeisten Städte und Dörfer verdanken ihre Ersterwähnung einer klösterlichen Urkunde.

Schon aus dieser Betrachtung heraus ist das Buch über Kloster Schmerlenbach östlich von Aschaffenburg zu begrüßen. Der Untertitel "Tradition und Neubeginn" zeigt die Bandbreite des Inhaltes auf.

Es ist die Geschichte des seit 1218 von monastischer Tradition geprägten Muttergottesheiligtums "Maria im Hagen" bis hin zur "Maria an der Sonne", dem 1985 eingeweihten Bildungs- und Exerzitienhauses der Diözese Würzburg am Untermain unter der Leitung der Pallottiner.

Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth hat seit Jahrzehnten viele heimatkundliche Aufsätze über das Kloster Schmerlenbach verfaßt und zeichnet auch als Herausgeberin für dieses gelungene Buch verantwortlich. Sie schreibt in ihrem Vorwort: *... dies ist eine Gabe an Geschichts- und Kunstfreunde, an Wallfahrer und Besucher, an alle die sich mit Schmerlenbach verbunden fühlen.*

Zunächst wird die Geschichte der ehemaligen Frauenabtei vom Gründungsjahr 1218 bis zu deren Auflösung im Jahre 1803 behandelt. Im einzelnen sind dies Gründung, Besitz und Einkünfte, Kloster und Konventsgebäude, Äbtissinnen, Chor- und Laienschwestern, Alltag im Konvent (7 Stunden Gebet, 7 Stunden Arbeit, 3 Stunden Erholung und Essen, 7 Stunden Schlaf), sowie die Auflösung des Klosters. Wichtige zeitgeschichtliche Dokumente kamen bei einer Grabung auf dem Klosterareal im Jahre 1982 zutage. Sie werden in diesem Buch vorgestellt.

Ein eigenes Kapitel ist der Baugeschichte der Klosterkirche und späteren Pfarrkirche sowie der Entwicklung der Pfarrei seit 1812 gewidmet. Die Stätte der Wallfahrt war über 600 Jahre auch eine Stätte des Vertrauens, der Liebe und der Hoffnung. Die Ausstrahlung dieser Gnadenstätte belegen die Eintragungen in den Wallfahrtsbüchern. Sie, die Pilger kamen von Freiburg bis Altötting, von Münster bis Berlin. Selbst aus USA und Südafrika kamen die Wallfahrer zur Gnadenmutter nach Schmerlenbach. Dies ist alles nachlesbar.

Als Bildungs- und Exerzitienhaus haben die Kirche, und der Konventsbaubau, verbunden mit umfangreichen Neubauten auf geschichtlichem Boden eine neue, in die Zukunft weisende Aufgabenstellung übernommen. Auch diesem jüngsten Kapitel in der Gesamtgeschichte wird hier der rechte Raum gegeben.

Unter Mitarbeit von Georg Göring, Max Heidinger, Siegfried Hutt, Florian Leitl und Jürgen Thomassen wurde der fränkischen Heimat und vor allem der Klostergeschichte Frankens ein weiterer guter Baustein beigelegt. Die ansprechenden Fotos stammen von Norbert Braun. ig

Helmuth Lauf: **Aus vergangenen Tagen erzählt.**

Fotos und Reproduktionen (von Freudenberg am Main, zu seinem 700. Geburtstag). Hrsgbr.: Stadtverwaltung Freudenberg (als Geschenk für die Bürger), 180 Seiten, schwarzweiß bebildert, gebunden, mit farbigem Umschlagfoto (von 1900), DM 34,50.

Vom Autor stammt die augenzwinkernde Vorwort-Erkenntnis: "Jede bessere Gemeinde, die etwas auf sich hält, gibt heutzutage einen Bildband mit alten Ansichten heraus". Ihm erscheint wichtiger, daß sein Heimatort Jubiläum hat: die erste Nennung der civitas 1287. Mit Recht fragt er, was geblieben sei und, ganz konkret, was noch aus dem "Jahrhundert der Kriege" und der Friedensepochen 1871/1914 bzw. seit 1945. Er will die "Veränderungen beschreiben und wie es in unserem anmutigen Städtchen einmal war: wie die Menschen gelebt haben: wie und wo sie arbeiteten: wie sie Feste feierten und wie sie zu Grabe getragen wurden". Aufschlußreich wird beobachtet: Bevölkerungsbewegungen, Wandel der Wirtschaftsstrukturen und der Berufs- und Ausbildungsverhältnisse; zuletzt auch die unterschiedliche Nutzung der Gemarkungsfläche und das Schicksal der jüdischen Mitbürger. Die Darstellung ist aufgelockert, verdeutlicht, durch zeitgenössische Dokumente, Sagen, Lieder, Gedichte und mundartliche Produkte einer Schulklasse (!) in Fraadebercher Sproach. Die 800jährige Burg reicht mit Schenkelmauern hinab zum hingekuschelten Städtchen am Main, der hier Spessart und Odenwald trennt. Die Texte stützen sich auf (nicht zitierte) Urkunden und "relativierte Erinnerungen" Freudenberger Bürger. — Typographisch mit Sorgfalt gemacht, anregend zu lesen: außerordentlich interessant die (belegten) erstaunlichen Veränderungen der lokalen Erwerbsmöglichkeiten: Landwirtschaft/Viehzucht — Weinbau — (Kirsch-)Obstbau — Tabakanbau — Natursteingewinnung und -verarbeitung —

Fischerei/Schifferei — Möbel- und Metallindustrie. Ein hübsches Geschenk — nicht nur für die Freudenberger. HeH

Annegret von Lüde: **Studien zum Bauwesen in Würzburg 1720 bis 1750.** Mainfränkische Studien, Band 40, Würzburg 1987. 329 Seiten, 20,8 x 14,8 cm. Vorzugspreis für Mitglieder DM 22,—. Ladenpreis 33,— DM.

Die im Manuskript gedruckte Arbeit, die 1987 bei Martin Warnke in Hamburg als kunsthistorische Dissertation angenommen worden ist, gliedert sich in drei Hauptteile: Während der erste Abschnitt die "für das Bauwesen relevante Behördenorganisation" untersucht und erstmals in dieser Deutlichkeit am Beispiel Würzburgs darstellt, beschäftigt sich der zweite Teil mit den "Menschen am Bau" und arbeitet die Vielgestaltigkeit der Beziehungen der am Bau beschäftigten Handwerker und Künstler zum Hof heraus. Im Mittelpunkt des Werkes wie auch "Im Mittelpunkt der Organisation", so der Titel des dritten Teiles, aber steht Balthasar Neumann, der von 1719 bis zu seinem Tod 1753 das Bauwesen in Würzburg, und nicht nur dort, maßgeblich bestimmt hat. Ziel der Arbeit ist es, die "historischen, sozialen und organisatorischen Voraussetzungen, unter denen von 1720 bis 1750 im Fürstbistum Würzburg die baulichen Vorhaben der Landesherren Gestalten angenommen haben", zu untersuchen. "Sie behandelt also nicht die Bauten selber", so die Verfasserin in der Einleitung, "sondern verfolgt die Wege, die bei ihrer Verwirklichung beschritten worden sind". Genau darin, in dieser theoretisierenden Trennung zwischen Gegenstand und Methode, liegt auch ein grundsätzlicher Kritikpunkt an der Arbeit. Andererseits bietet sie dem Kunsthistoriker, der sich vertieft mit dem Würzburger Bauwesen unter Neumann auseinandersetzen will, eine Fülle an Materialien und kritischen Ansätzen. -r.

Salve Academicum, Festschrift der Stadt Schweinfurt anlässlich des 300. Jahrestages der Privilegierung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina durch Kaiser Leopold I. vom 7. August 1687, (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, 1), Schweinfurt 1987, 85 Seiten, DM 18,—.

1652 bereits wurde die Academie Naturae Curiosum von vier Schweinfurter Ärzten gegründet. Initiator und erster Präsident war der Schweinfurter Stadtphysikus Johann Laurentius Bausch, der auch die Statuten für diese medizinische

sche Forschungsgesellschaft entwarf. Die Entwicklung der Akademie ging zunächst langsam voran. Der zweite Präsident Johann Michael Fehr erreichte dann die Bestätigung der Akademie 1672 durch Kaiser Leopold I., der dritte Präsident Johann Georg Volckamer erlebte die Privilegierung, die mit einigen Sonderrechten verbunden war und für die weitere Entwicklung große Bedeutung hatte.

Die Schweinfurter Festschrift behandelt vier Aspekte aus der Geschichte der Leopoldina, deren Sitz dann nach Halle verlegt wurde. Prof. Wieland Berg (Halle) behandelt die frühen Schriften der Leopoldina, aus denen der Stand der zeitgenössischen Medizin erkennbar ist. Wichtig für die Arbeit der Akademie war die Begründung einer eigenen Zeitschrift 1670 nach dem Vorbild der Royal Society, einer naturwissenschaftlichen Forschungsvereinigung in London. Die Zeitschrift ermöglichte den Mitgliedern der Schweinfurter Akademie auch kurze Mitteilungen und Beiträge über ihre Erkenntnisse anstatt der vorher notwendigen ausführlichen Publikationen und förderte dadurch die wissenschaftliche Arbeit. Einen Vergleich zwischen der 1660 offiziell gegründeten Royal Society in London und der Leopoldina zieht Prof. Christoph J. Scriba (Hamburg). Grundlage dafür ist die Korrespondenz beider Institutionen aus den Jahren 1664–1669. Unterschiedlich war die Arbeitsweise. Die Royal Society, deren Mitglieder nicht nur Mediziner waren, legte großen Wert auf Experimente und Untersuchungen, die in regelmäßigen Diskussionen ausgewertet wurden. Da die Mitglieder der Schweinfurter Akademie nicht auf so engem Raum versammelt waren, war gemeinsame experimentelle Forschung kaum möglich, und sie beschränkten sich vorwiegend auf Literaturstudien, sammelten Ergebnisse, erzielten sie jedoch nicht selbst.

Zwei weitere Beiträge der Festschrift sind Wissenschaftlern gewidmet. Eine biographische Skizze des Botanikers Matthias Jacob Schneider (1804–1881) hat Prof. Ilse Jahn (Berlin) aufgrund neuer Quellen des Stadtarchivs Schweinfurt verfaßt. Der Schweinfurter Stadtarchivar Dr. Uwe Müller schließlich hat sich mit dem Akademiepräsidenten Bausch als Naturforscher auseinandergesetzt und kommt zu dem Ergebnis, daß Bauschs Arbeiten eher konservativ waren. Die interessanten Informationen aus der Wissen-

schaftsgeschichte werden durch 30 Abbildungen in der Festschrift ergänzt.

U. S.

Gottfried Mälzer: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek Würzburg. 320 Seiten mit 170 Schwarzweißabbildungen u. 32 Farbtafeln, kartoniert, Würzburg 1986, ISBN 3-923959-05-2, DM 48,—.

Der von Gottfried Mälzer, dem Leiter der Würzburger Universitätsbibliothek, verantwortete Band erschien parallel zu einer von der UB veranstalteten Präsentation ihrer Inkunabel-Schätze. Basierend auf dem 1966 veröffentlichten wissenschaftlichen Katalog von Ilona Hubay (Inkunabula der UB Würzburg) geht es Mälzer nicht in erster Linie darum, die Inkunabelforschung durch neue Ergebnisse zu bereichern, sondern um die spezielle Sammlungsgeschichte der 1619 gegründeten Bibliothek. Sein Ziel ist es, diejenigen Bücher der UB, die aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, als der Buchdruck noch in der Wiege (in cunabulis) lag, stammen, einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu machen und damit einen Baustein zur Literatur- und Kulturgeschichte des mainfränkischen Raums zu liefern. Mälzer hat seine Arbeit in drei Teile gegliedert. Zunächst bietet er eine chronologische Besitzgeschichte der knapp 3000 – nach den Verlusten des 2. Weltkrieges – erhalten gebliebenen Inkunabeln der UB, die zum größten Teil im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus geistlichem Besitz in die UB übergeführt wurden. Im zweiten Teil stellt er unter dem Titel "Die Produzenten" Drucker und Verleger zusammen, Buchbinder und Bucheinbände (instruktiv das Kapitel über die Makulaturforschung) und geht abschließend auf die Illustratoren ein. Der dritte Teil schließlich ist den "literarischen Produkten" gewidmet, d.h. der Zuordnung der einzelnen Werke zu verschiedenen Fächern und einer knappen inhaltlichen Beschreibung. Entsprechend der Intention der Veröffentlichung beschränken sich Anmerkungen und Literaturverzeichnis auf das Nötigste. Das Register wurde von Rudolf Stahr erarbeitet.

Was den Band für den interessierten Laien so attraktiv macht, sind aber in erster Linie die vielen Abbildungen. Sachkundig ausgewählt und von guter Druckqualität illustrieren sie die Ausführungen Mälzers vorzüglich.

Dr. Uwe Müller